

# Zur Frühzeit der Stadt Wismar

## Eine Ideenskizze

Michael Scheffel

Die heutige Stadt Wismar entstand um 1226 in einer geschützten Bucht an der südlichen Ostseeküste etwa auf halbem Wege zwischen Lübeck und Rostock. Über die Lage und Ausdehnung der ersten Ansiedlung und über ihre weitere räumliche Entwicklung bis zur Vollendung der Stadtmauer um 1300 ist wenig bekannt. Zu dieser Frühzeit der Stadt werden hier zunächst noch skizzenhaft Gedanken vorgetragen, die sich aus einer Untersuchung zu den Kellern der Stadt, aus den Maßverhältnissen im Stadtgrundriss<sup>1</sup> und einer gezielten Nachsuche in der schriftlichen Überlieferung ergaben.

Die Stadt Wismar liegt auf einem eiszeitlichen Hügel am Südende der Wismarer Bucht. Sie ist von Wasserläufen und Niederungen umgeben. Diese werden zumindest teilweise bereits vor dem Ausbau der Stadt zur Festung vom 16. bis zum 18. Jahrhundert vorhanden gewesen sein. Dem breit gelagerten Stadthügel ist im Norden ein langgestreckter, nur ca. 5 m hoher Rücken gegen die Ostsee vorgelagert. In der Mitte dieses flachen Rückens steht die St. Nikolai-Kirche. Westlich davon liegt der Hafen außerhalb der Stadtmauer. Diesen Nordteil der Stadt begrenzt nach Süden der »Grube« genannte Wasserlauf (Farbtafel 35).

Südlich der Grube liegt der Hauptteil der Stadt auf einem bis zu 15 m hohen Plateau. An dessen nördlichem Rand verläuft in Ost-Westrichtung der Straßenzug Altwismarstraße, Hinter dem Rathaus, Lübsche Straße, der als ehemaliger Handelsweg zugleich die Ost-West-Achse der Stadt bildet. In der Mitte des Plateaus öffnet sich der Markt nach Süden. An diesen grenzt westlich, nur durch zwei Budenreihen getrennt, die St. Marienkirche mit ihrem Kirchhof.

Nach Süden und Westen fällt der Stadthügel in eine Senke ab. Im Westen steht die in den Hang hinein gebaute St. Georgen-Kirche. Dort liegt die ehemalige Neustadt, in ihrem Südteil auf erhöhtem trockenem Boden, in ihrem Nordteil dagegen in einer flachen Niederung.

Ihren Namen verdankt die Stadt dem kleinen, *wissemaraa* genannten Fluss, den Heinrich der Löwe im Jahr 1167 zur Grenze zwischen den Bistümern Schwerin im Osten und Ratzeburg im Westen bestimmte.<sup>2</sup> Später, im Jahr 1209, bestätigte der welfische Kaiser Otto IV. den Schweriner Bürgern, dass diese in einem *wissemer* benannten *portus* zwei Koggen und eine beliebige Zahl kleinerer Schiffe zu liegen haben dürfen.<sup>3</sup> Ferner gab es an dem später zum Mühlgraben ausgebauten Wasserlauf östlich der heutigen Stadt eine Siedlung, die später Alt-Wismar genannt wurde. Dort standen bis gegen Ende des 13. Jahrhunderts noch eine Pfarrkirche mit Friedhof und eine Mühle.<sup>4</sup>

Ein Gründungsakt für die heutige Stadt ist nicht überliefert. Im Jahr 1222 hat sie wohl noch nicht bestanden.<sup>5</sup> Bereits sieben Jahre später, im Jahr 1229 überließ der Herzog den Bürgern der Stadt Wismar Teile der westlichen Feldmark.<sup>6</sup> Die drei Kirchen St. Marien, St. Nikolai und St. Georgen waren im Jahr 1237 im Entstehen begriffen,<sup>7</sup> wenngleich sie namentlich erst in den 50er Jahren des 13. Jahrhunderts bezeugt sind.<sup>8</sup> Die Grenzen der drei Kirchspiele sind erst aus dem 17. Jahrhundert überliefert, dürften jedoch schon im 13. Jahrhundert festgelegt worden sein.<sup>9</sup> Sie umschreiben in etwa die drei unterschiedlich geprägten Siedlungsteile der Stadt:

- Die Hafensiedlung im Norden der Stadt um St. Nikolai, deren Kirchspielsgrenze jedoch deutlich über den Wasserlauf der »Grube« nach Süden hinausgeht.

### Einleitung

### Zur Topographie der Stadt Wismar

### Die schriftliche Überlieferung

<sup>1</sup> Zuletzt durch den Abschlußbericht eines Forschungsprojektes wieder in der stadsgeschichtlichen Diskussion durch Humpert/Schenk 2001. Eine ausführliche Diskussion der dort vorgebrachten Thesen fand bisher nicht statt und ist im Rahmen dieser Ideenskizze ebenfalls nicht zu leisten. Ich haben versucht, einzelne der dort vorgestellten Methoden zur Absteckung von Stadtgrundrissen auf die Stadt Wismar anzuwenden und zu prüfen, ob sich daraus Rückschlüsse auf die Anlage und räumliche Entwicklung der Stadt ableiten lassen.

<sup>2</sup> Crull 1876, 41.

<sup>3</sup> MUB I Nr. 202 aus dem Jahr 1211 mit Verweis auf eine gleichlautende, verlorene Urkunde aus dem Jahr 1209. Diese bestätigen wohl bestehende ältere Rechte, siehe dazu inhaltlich gleichlautend die allerdings gefälschte Urkunde (datiert 1171) MUB I Nr. 100 und Techen 1903, 126.

<sup>4</sup> Techen 1929, 122, 144 (Kirche), 12, 17 (Mühle).

<sup>5</sup> Techen 1903, 125.

<sup>6</sup> MUB I Nr. 362.

- Die Marktsiedlung um St. Marien am Kreuzungspunkt des Fernhandelsweges mit dem Weg von der Mecklenburg südlich der Stadt zum späteren Hafen.
- sowie im Westen bzw. südwestlich der Marktsiedlung die »Neustadt« mit St. Georgen.<sup>10</sup>

Die neue Stadt entwickelte sich rasch. Altstadt und Neustadt sind im Jahr 1250 bereits vereinigt.<sup>11</sup> Seit 1257 urkundete der Landesherr Johann von Mecklenburg in der Burg Wismar und hatte damit wohl seinen Sitz von der schon seit slawischer Zeit bestehenden Burg Mecklenburg um ca. 5 km nach Norden zu der neuen Stadt verlegt. Die herzogliche Burg wird südöstlich der heutigen Altstadt vermutet.<sup>12</sup> Bei dem 1276 begonnenen Bau der steinernen Stadtmauer,<sup>13</sup> hatten die Bürger eine längere Gefangenschaft des Herzogs im Heiligen Land genutzt und dessen Burg aus der neuen Befestigung ausgegrenzt. Dies führte nach seiner unverhofften Rückkehr zu langjährigen Auseinandersetzungen. Erst im Jahr 1300 gelangt es der Stadt durch einen Vertrag mit dem Herzog, die für sie bedrohliche Burg mit angrenzenden Ländereien auf Abbruch zu kaufen. Im Gegenzug erhielt der Herzog einen Hof innerhalb der Stadtmauern, der jedoch unbefestigt bleiben sollte.<sup>14</sup> Die Vollendung der Stadtmauer zog sich noch bis gegen Ende des 13. Jahrhunderts hin.

### Der Forschungsstand zur Stadtgeschichte

Auf diese urkundliche Überlieferung stützen sich im Wesentlichen die umfangreichen Untersuchungen zur Stadtgeschichte Wismars, die der langjährige Archivar Friedrich Techen<sup>15</sup> 1914 begonnen und 1929 fertiggestellt hatte. Darüber hinaus bearbeitete Techen auch das älteste Stadtbuch, dessen Einträge die Zeit von um 1250 bis 1272 umfassen.<sup>16</sup> Das zweite Wismarsche Stadtbuch, das bis 1297 geführt wurde, hat 1966 Lotte Knabe ediert.<sup>17</sup> Sein reichhaltiges Quellenmaterial wurde bis auf einen von ihr selbst erläuterten historischen Stadtplan kaum genutzt. Erst jüngst hat Steve Ludwig im Rahmen seiner Arbeit zu St. Georgen auf die zunächst vorstädtische Lage des St. Georgen Kirchhofs, vielleicht auch der Kirche an der späteren Reiferbahn hingewiesen.<sup>18</sup> Friedrich Techen hielt es für wahrscheinlich, dass die Stadt Wismar um 1226 planvoll gegründet sei. Beide Siedlungsteile der Altstadt um St. Nikolai und St. Marien seien gleichzeitig angelegt worden und wenn überhaupt ein Altersunterschied bestünde, so sei die Marktsiedlung um St. Marien älter, da eine Stadt ohne Markt nicht denkbar wäre. Darüber hinaus hielt er die Grube für einen bald nach der Stadtgründung angelegten künstlichen Wasserlauf zum Betrieb der Mühle und zur Wasserversorgung der Stadt.

Anders als Techen hielt dagegen Karlheinz Blaschke 1967 die Siedlung um St. Nikolai aus patroziniengeschichtlicher Sicht für eine ältere Kaufmannssiedlung, die schon vor der Gründung der Stadt seit um 1200 dort bestanden hätte.<sup>19</sup>

Beide Thesen zur frühen Siedlungsgeschichte der Stadt stehen bis heute nebeneinander, ohne dass sich auf Grundlage der schriftlichen Überlieferung und anderer Quellen eine Klärung herbeiführen ließ.

Auch die archäologische Forschung konnte dazu bislang keine entscheidenden Erkenntnisse beisteuern. Sie reicht in Wismar bis in das frühe 19. Jahrhundert zurück.<sup>20</sup> Auch hier stand allerdings lange die Sammlung von Altertümern und weniger die Stadtgeschichte im Vordergrund des Interesses. Erst in 1930er Jahren unternahm Rudolf Kleiminger baugeschichtlich orientierte Ausgrabungen in den Klosteranlagen.<sup>21</sup> Weitere Ausgrabungen mit siedlungsgeschichtlicher Fragestellung waren bis 1990 nicht möglich. Bei einem flächendeckenden Abbruch im Nordwestteil der Stadt im Jahr 1984 konnten allein die Kloaken ausgehoben werden.<sup>22</sup> Kleinere Plangrabungen seit 1995 haben zwar für Teile der Marktsiedlung chronologische einzuordnende Bau- und Siedlungsbefunde erbracht – diese reichen nach den veröffentlichten Fundmeldungen nicht vor das 13. Jahrhundert zurück<sup>23</sup> – eine

7 1237 verleiht der Bischof von Ratzeburg dem Probst des Rehnaer Zisterzienserinnenklosters die Oberhoheit über die in Wismar im Entstehen begriffenen Kirchen. MUB I Nr. 471. Da dies von einem Pfarrer aus Wismar bezeugt wird, dürfte seinerzeit mindestens eine der drei Wismarer Pfarrkirchen in Funktion gewesen sein, Techen 1929, 114.

8 St. Marien kurz vor 1255, Stadtbuch I / Techen 1912 Nr. 238 (*Johannes de trajecto ermit domus sancte Marie* / unklarer Bezug, Verweis auf MUB I Nr. 660); St. Georgen 1255, MUB I Nr. 744 und St. Nikolai 1258, Stadtbuch I / Techen 1912 Nr. 338 (Nachbarchaftsangabe).

9 Crull 1876 S. 41.

10 Eine direkte Zuweisung der St. Georgen-Pfarre zur Neustadt bleibt nach Techen 1929 S. 114f unklar. Auch die von Ludwig 1988, S. 14 herausgestellte vorstädtische Lage zumindest des St. Georgen Kirchhofs spricht zumindest gegen eine schon anfänglich direkte Zuweisung.

11 Techen 1903. 127.

12 Ab 1257 stellt Johann von Mecklenburg nach Techen 1929, 12, Urkunden in der Burg Wismar aus, Liste der Urkunden in Anm.1. Diese Ortsangaben fehlen allerdings bei der gedruckten Edition im MUB I, vermutlich hat Techen die Urkunden im Original eingesehen.

13 Techen 1929, 12 Anm. 2 nach MUB II Nr. 1382 und Nr. 2603, weitere Zeugnisse für den Mauerbau MUB II Nr. 1476, MUB III Nr. 1711 und Nr. 2072.

14 MUB IV Nr. 2603 und Techen 1929, 17.

15 1859–1936, seit 1896 ehrenamtliche Mitarbeit in Ratsarchiv und -bibliothek, 1905–1930 erster hauptamtlicher Archivar der Stadt für den Hinweis danke ich Gerd Giese, Stadtrhiv Wismar.

16 Stadtbuch I/Techen 1912.

17 Stadtbuch II /Knabe 1966.

18 Ludwig 1988.

19 Blaschke 1997, 34 wohl vor allem nach H. Planitz 1954 für die dort angesprochene nachträgliche Einbe-

zusammenfassende Auswertung, vor allem im Hinblick auf die Frage nach der Lage und dem Zeitpunkt der ältesten Besiedlung fehlt bis heute.

So stehen immer noch die wichtigsten Fragen zur Stadtgeschichte offen, die Klaus-Dieter Hoppe 1990 formuliert hat:<sup>24</sup>

1. Wo genau lag Alt-Wismar? War dies eine rein slawische Siedlung? Und saßen dort unter Umständen auch deutsche Kaufleute und Handwerker? ...
2. Wo genau lag der 1209 genannte *portus Wissemere* ?
3. Wo liegt der älteste Siedlungskern der im Jahr 1229 bereits bestehenden deutschrechtlichen Stadt? Gab es auf dem Stadthügel slawische Vorbesiedlung?
4. Wo lag die seit 1257 beurkundete fürstliche Burg? Hatte Sie eventuelle Vorgänger?
5. Ist die Grube künstlich angelegt oder hatte sie einen natürlichen Vorläufer, der nur ausgebaut wurde?
6. Wie präsentierte sich der Wismarer Stadthügel in seiner ursprünglichen Gestalt? Wie sah das Siedlungsareal vor der Stadtanlage aus und wie ist der Stadthügel im Verlauf der Jahrhunderte durch Siedlungstätigkeit und Festungsbau verändert worden?

Zusätzlich zu den bisher ausgewerteten Quellengruppen werden daher im Folgenden mit dem Kellerplan, den Maßverhältnissen im Stadtgrundriß sowie der Überlieferung der Stadtbücher noch weitere Quellen auf ihre Aussagekraft zu diesen Fragen geprüft.

Eine vollständige und zusammenfassende Auswertung des Kellerplans für die Hansestadt Wismar, den der Verfasser von 1995-2001 zusammen mit Angela Gude bearbeitet hat, steht noch aus.<sup>25</sup> Der Umstand, dass auch in Wismar seit dem 13. Jahrhundert nach lübeckischem Recht gemeinsame Brandmauern errichtet wurden, ermöglicht jedoch schon vorab eine Rekonstruktion der älteren Steinbebauung der Stadt (Farbtafel 36). Wismar war seit 1266 mit lübeckischem Recht bewidmet,<sup>26</sup> das seit um 1275 unter anderem Bestimmungen zum Bau gemeinsamer Brandmauern umfasste.<sup>27</sup> Eine Bestandsaufnahme dieser Mauern in den Kellern zeigt projiziert auf den Stadtgrundriß um die Mitte des 19. Jahrhunderts die stadträumliche Verteilung der mittelalterlichen Steinbauten. Diese sind zur Zeit noch nicht präziser als in die zweite Hälfte des 13. oder in das 14. Jahrhundert zu datieren. Einzelne dendrochronologische Datierungen reichen bis in die 1270er Jahre zurück. Sie bezeugen die Versteinerung der Stadt seit der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts, vor allem längs der Hauptverkehrsachsen und im höhergelegenen Teil der Marktsiedlung. Entlang des ost-westlichen Straßenzuges Altwismarstraße/Lübsche Straße, dem Handelsweg von Lübeck nach Rostock, wurden sogar bis in die westliche Niederung hinein Steinhäuser errichtet. In Süd-Nordrichtung sind, wenngleich weniger deutlich, zwei Achsen zu beobachten. Vom südlichen Stadttor aus Richtung der Mecklenburg westlich entlang des Marktes zum Hafen; sowie östlich des Marktes, am Franziskanerkloster entlang zum Poeler Tor.<sup>28</sup> Mittelalterliche Steinbauten fehlen nahe den Bettelordensklöstern, an den nach Handwerkern benannten Straßen im Osten und ebenso im westlichen Randgebiet, der ehemaligen Neustadt. Hier dürften noch bis in die frühe Neuzeit Holzhäuser oder Buden gestanden haben.

Die Steinbauten, die sich aus diesen Brandmauern erschließen lassen, standen entsprechend den baurechtlichen Bestimmungen bis auf zwei Ausnahmen unmittelbar an der Straße.<sup>29</sup>

Beim Versuch einer Analyse des Wismarer Stadtgrundrisses mit Hilfe geometrischer Großfiguren wie Zirkelschlägen oder gleichschenkligen Dreiecken scheinen passende Lösungen wie der bogenförmige Verlauf der Lübschen Straße im Westen oder der Schmiedestraße im Osten

*Der Kellerplan für die Hansestadt Wismar, siedlungsgeschichtliche Ergebnisse*

*Zu Maßverhältnissen und Geometrie im Stadtgrundriß*

schon bei erster Betrachtung ins Auge zu stechen (Farbtafel 37). Zieht man in einem weiteren Schritt jedoch die praktischen Möglichkeiten für solche Absteckungen in Betracht, so zeigt sich, dass die Topografie dem in der Praxis erhebliche Hindernisse in den Weg gestellt hätte. Die Kreismittelpunkte lägen entweder im Wasser, oder die Vermessungsseile wären über Hügelkuppen gespannt worden.<sup>30</sup>

An anderer Stelle und für kleinere Teilbereiche der Stadt finden sich jedoch durchaus Maßverhältnisse, die auf eine geplante Absteckung schließen lassen. Dies gilt besonders für die Marktsiedlung um St. Marien. Dort gibt der Kirchhof von St. Marien eine Grundfigur vor, die sich mehrfach in diesem Siedlungsteil wiederfindet. Er bildet im Grundriß ein Rechteck mit Seitenlängen von 300 und 400 mecklenburgischen Fuß. Daraus ergeben sich zwei pythagoreische Dreiecke mit einer Diagonale von 500 Fuß. Dieser campus initialis findet sich mehrfach auch in der Dankwartstraße und der Mecklenburgstraße. Auch dem quadratischen Marktplatz mit seiner Fläche von 400 x 400 Fuß liegt diese Figur zugrunde, allerdings an einer Seite um 100 Fuß verbreitert.

Außerhalb der Marktsiedlung kommt dieser campus initialis im Stadtgrundriss nicht vor. Auffällig sind jedoch die mit großer Regelmäßigkeit immer wiederkehrenden Grundmaße von 100–700 Fuß an den Kanten der Baublöcke im gesamten Stadtgebiet. Die einzige Ausnahme bildet dabei im Norden der Stadt der Hügel westlich von St. Nikolai. Dort lassen sich an den Baublöcken beiderseits der Scheuerstraße und westlich davon weder der campus initialis der Marktsiedlung noch andere regelmäßige Fußmaße feststellen. Daraus drängt sich mit aller gebotenen Vorsicht der dringende Verdacht auf, dass:

- erstens der Südteil der Marktsiedlung auf der geometrischen Grundlage eines campus initialis von 300 x 400 Fuß planmäßig angelegt wurde, welchen der Kirchhof von St. Marien vorgibt, dass
- zweitens die übrigen Baublöcke in der Stadt zwar nach immer wiederkehrenden Maßen bzw. Seillängen von 100 bis 800 Fuß abgesteckt wurden, dass diese jedoch, da zumindest für uns nicht erkennbar geometrisch konstruiert, sich eher der Topographie oder an ein bestehendes Wegenetz anlehnen und dass
- drittens diese unterschiedlichen Maßverhältnisse dafür sprechen, dass es bei Absteckung der Straßen und Baublöcke westlich von St. Nikolai, unweit des Hafens Hindernisse, vermutlich in Form einer bestehenden Siedlung gab, die eine Neuabsteckung nach den sonst weitgehend einheitlichen Maßverhältnissen verhinderten oder gar nicht erst notwendig erscheinen ließ.

### *Zusammenfassung und Gedanken zur Frühgeschichte der Stadt vor dem Hintergrund der Stadtbuchüberlieferung*

Aus diesen Erkenntnissen zum mittelalterlichen Steinbau und zu den Maßverhältnissen deuten sich Antworten zu unserem bzw. Klaus Dieter Hoppes Fragenkatalog an. Dabei bleibt allerdings zu berücksichtigen, dass es sowohl auf die erste als auch die vierte Frage nach der Lage von Alt-Wismar und der herzoglichen Burg nach den großen Bodenbewegungen durch den Festungsbau des 16. bis 18. Jahrhunderts kaum noch zutreffende Antworten wird geben können. Auch auf die zweite Frage nach dem 1209 genannten *portus Wissemmer* bleiben alle Antworten ohne datierte Ausgrabungsbefunde hoch spekulativ.

Für eine zutreffende Antwort zumindest auf den ersten Teil der dritten Frage nach dem ältesten Siedlungskern hat uns die Untersuchung der Maßverhältnisse ein Indiz geliefert. Ob und wie weit dieses zutrifft, sei abschließend im Zusammenhang mit der fünften und sechsten Frage nach Veränderungen der ursprünglichen Topografie betrachtet. Hinweise zu Veränderungen der Topografie des Stadthügels in der Zeit um und vor 1300 geben auch einige der bislang kaum beachteten Einträge des zweiten Stadtbuches.<sup>31</sup>

Wenden wir uns zunächst dem Westteil der Stadt zu (Farbtafel 38). Die meisten Straßen, die dort in die Niederung nach Nordwesten führen,

ziehung in den städtischen Mauerring gibt es allerdings keinerlei Hinweise.

20 Hoppe 1990, 22 f.

21 Kleiminger 1934 und Kleiminger 1938.

22 Hoppe 1990, 34-41.

23 Bodendenkmalpflege in Mecklenburg Vorpommern, 43, 1995, 383 f.; 44, 1996, 541 f.; 46, 1998, 667; 48, 2000, 549 ff.

24 Hoppe 1990, 24.

25 Gude/Scheffel 2000.

26 Techen 1929, 13.

27 Holst 2002, 139 ff.

trugen noch bis in das 19. Jahrhundert den charakterisierenden Beinamen »Grube« bzw. lateinisch *fossa*, was auch als »Graben« übersetzt werden kann. Noch der Stadtplan des 19. Jahrhunderts zeigt in der Mitte der Faulen Grube, die zunächst *fossa advocati* (Vogtsgrube) hieß, einen Wassergraben.<sup>32</sup>

Der Kellerplan zeigt uns, dass es dort im Randbereich der Stadt keine mittelalterlichen Keller oder gemeinsamen Brandmauern, wohl aber einzelne mittelalterliche Mauern gab.

Die Stadtbucheinträge für diesen Teil der Stadt beschreiben bis weit in die 90er Jahre des 13. Jahrhunderts eine Reihe von Grundstücken mit der Lageangabe *apud plankas*.<sup>33</sup> Damit wird im Gegensatz zu der neuen Stadtmauer die ältere Holz-Erdebefestigung der Stadt gemeint sein.<sup>34</sup> Auch die weitere Lageangabe dieser Grundstücke *super fossam advocati* zeigt, dass es sich dabei nicht um eine altertümliche Bezeichnung der späteren Stadtmauer handelt, da diese eben nicht an der »Vogts Grube« sondern weiter westlich lag. Über diese Lagebezeichnung hinaus finden wir dieselben Grundstücke als *areae novae*, als neue Grundstücke beschrieben,<sup>35</sup> von denen einige seinerzeit noch Wiesen waren.<sup>36</sup>

Aus den hier beschriebenen Verhältnissen ist mit großer Wahrscheinlichkeit zu erschließen, dass in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts der Nordwestteil der Stadt durch Aufschüttung einer feuchten Niederung planmäßig erweitert worden ist. Die *fossae* genannten Gräben hätten dann zur Entwässerung des neu gewonnenen Stadtboden gedient und die wenigen mittelalterlichen Mauerreste als Einfriedungen der neuen Grundstücke. Die Lageangaben dieser neuen *areae* reichen von der *fossa advocati* bis *retro sanctum Spiritum*,<sup>37</sup> nördlich des Heiligen-Geist-Hospitals, womit der Bereich dieser Siedlungserweiterung in etwa eingegrenzt wäre. Dieser neu aufgeschüttete bzw. aufgesiedelte Teil der Stadt wäre dann erst gegen Ende des 13. oder zu Beginn des 14. Jahrhunderts mit dem Bau der Stadtmauer in seiner heutigen Ausdehnung eingefriedet worden.

Damit stellt sich zugleich die Frage nach den Verhältnissen im nördlich anschließenden Teil der Stadt und wohin diese Entwässerungsgräben führten. In engem Zusammenhang damit steht unsere fünfte Frage: ist die Grube künstlich angelegt oder hatte sie einen natürlichen Vorläufer? Schon der Verlauf der Höhenlinien mit einem von der Grube durchschnittenen Sporn, der sich über dieselbe nach Norden fortsetzt, macht einen Durchstich mehr als wahrscheinlich. Gestützt wird dies durch die Bezeichnung *nova fossa*, die noch 1255 für den westlich anschließenden Teil der »Grube« in Gebrauch war. Das äußerste westliche Ende der Grube wird dagegen noch bis in das 19. Jahrhundert »Runde Grube« genannt, was auf mehr als einen künstlichen Graben hinweist. Noch der Stadtgrundriß von 1718 verzeichnet dort eine zweiseitige und unregelmäßig begrenzte Wasserfläche.<sup>38</sup>

In Kenntnis der Verhältnisse in der südlich gegenüberliegenden Stadterweiterung ist zu vermuten, dass hier im 13. Jahrhundert eine größeres Gewässer vorhanden war. In dieses mündeten von Süden die *fossae* aus dem neu gewonnenen Bauland. Das nördliche Ufer dürfte nach dem Verlauf der Höhenlinien schon seinerzeit steiler abgefallen sein. Zumindest so steil, dass man dort Schiffe anlanden und beladen konnte. Hier lag vermutlich der erste Hafen der Stadt, der nach der Schließung des Mauerrings um oder kurz vor 1300 *extra muros* gelegt wurde.

Die weitere Vermutung liegt nahe, dass nördlich dieses bislang hypothetischen Hafens und damit auch nahe bei St. Nikolai der älteste Siedlungskern der Stadt lag. Da auf dem übrigen Stadthügel keine älteren Siedlungsschichten gefunden wurden, die vor das 13. Jahrhundert zurückreichen lässt sich dies jedoch allenfalls *ex negativo* vermuten und bedarf archäologischer Nachprüfung.

28 Hier waren einige Häuser östlich von St. Nikolai nicht begehbar, in denen weitere mittelalterliche Brandmauern zu erwarten sind.

29 Bei beiden Häusern dürfte es sich um Überreste von Bauten handeln, die dem Klerus oder adligen Bauherren zuzuweisen sind. Beide Gruppen waren vom städtischen (Bau-) Recht ausgenommen. Beide liegen unweit des ehemaligen Fürstenhofes. Für das eine, etwas weiter südlich gelegene Haus wird im 15. Jahrhundert die Nutzung als Wohnhaus für Weltgeistliche überliefert. Die wohl nach diesem Haus benannte Papenstraße trug bis kurz vor 1300 auch den Namen »Ritterstraße«.

30 So hätte der Bogenschlag der westlichen Lübschen Straße mit Radius von 1500 Fuß eine sumpfige Niederung überbrücken müssen und der Kreismittelpunkt hätte vermutlich im Wasser der Wismar Bucht gelegen. Ähnliches gilt für den Bogen der Schmiedestraße mit Radius von 100 Fuß und einem Mittelpunkt in Richtung im Vorfeld der südöstlich der Stadt vermuteten Burg. Hier hätte das Vermessungsseil über einen mehr als vier Meter hohen Hügel gespannt werden müssen. Umrechnung der Fußmaße nach Alberti 1957, 231, auch für das Folgende.

31 Stadtbuch Wismar II /Knabe 1966

32 Stadtbuch Wismar II /Knabe 1966 zu 1288 *pratum quoddam cum fossato ... situm super fossa advocati apud plankas* ( Nr. 1617), zu 1289 ... *pratum quoddam cum dimidio fossato situm super fossa advocati ... apud plankas* (Nr.1708) *pratum quoddam cum dimidio fossato situm super fossa advocati* (Nr. 1720), zu 1293 *aream quandam cum prato adjacente sitam infra plankas super fossa advocati emit Godeko Wadsak, zu 1294 area nova sita apud plankas ... apud aream Godekini Wadsak ... ex parte Civitatis* (Nr. 2230), *nova area apud plankas* (Nr. 2302) und zu 1295 *area sua nova retro sanctum spiritum* (Nr. 2462). Die Bezeichnung *fossa advocati* mag auch als Hinweis auf einen hoheitlichen Akt zu verstehen sein, der einer solchen Stadterweiterung und Landgewinnung zugrunde gelegen haben dürfte.

33 Stadtbuch Wismar II/Knabe 1966 Nr. 1617, 2230 und 2302.

34 Im Gegensatz dazu die Bezeichnung der neuen Stadtmauer ebenda, zu 1296 *dedit dominus H[enricus] civitati et consilibus feria sexta post Jacobi* (27. Juli) *Magnopolensis una arae juxta novum murum prope castrum* (Nr. 2620).

35 Stadtbuch Wismar II/Knabe 1966 2230, 2302 und 2462.

36 Stadtbuch Wismar II/Knabe 1966 Nr. 1708, 1720 und 2230.

37 Stadtbuch Wismar II/Knabe 1966 Nr. 2462.

38 Stadtplan Wismar 1718.

### *Quellen und Literatur:*

- Alberti, Hans Joachim von: Maß und Gewicht. Berlin 1957.
- Blaschke, Karlheinz: Nikolaipatrozinium und städtische Frühgeschichte; in: ders.: Stadtgrundriss und Stadtentwicklung. Forschungen zur Entstehung mitteleuropäischer Städte. Hrsg. von Peter Johaneck (Städteforschung A 44). Köln/Weimar/Wien 1997, 3–58.
- Crull, Friedrich: Die Bisthums- und Kirchspiels-Grenzen bei und in Wismar; in: Jahrbücher des Vereins für mecklenburgische Geschichte und Altertumskunde 41, 1876, 113–150.
- Gude, Angela/Schefftel, Michael: Kellerplan für die Hansestadt Wismar – Ein Vorbericht; in: Schumann, Dirk (Hrsg.): Bauforschung und Archäologie, Stadt- und Siedlungsentwicklung im Spiegel der Baustrukturen. Berlin 2000, 131–148.
- Holst, Jens Christian: Lübisches Baurecht im Mittelalter. In: Jahrbuch für Hausforschung 49, 2002, 115–181.
- Hoppe, Klaus-Dieter: Aufgaben und erste Ergebnisse der Stadtarchäologie in Wismar; in: Wismarer Studien zur Archäologie und Geschichte 1, 1990, 20–48.
- Humpert, Klaus/Schenk, Martin: Entdeckung der mittelalterlichen Stadtplanung. Das Ende vom Mythos der »Gewachsenen Stadt«. Darmstadt 2001.
- Kleiminger, Rudolf: Das Graue Mönchenkloster in Wismar. Wismar 1934.
- Kleiminger, Rudolf: Das Schwarze Kloster in Seestadt Wismar. Wismar 1938.
- Ludwig, Steve: St. Georgen zu Wismar. Geschichte einer mittelalterlichen Pfarrkirche vom 13. bis zum frühen 16. Jahrhundert. Kiel 1988. Zugleich Diss. Kiel 1987.
- MUB I-IV: Mecklenburgisches Urkundenbuch I. Schwerin 1863; II. Schwerin 1864; III. Schwerin 1865; IV. Schwerin 1867.
- Planitz, Hans: Die Deutsche Stadt im Mittelalter. Köln/Graz 1954.
- Stadtbuch Wismar I / Techen 1912: Techen, Friedrich (Hrsg.): Das älteste Wismarsche Stadtbuch, Wismar 1912.
- Stadtbuch Wismar II /Knabe 1966:
- Knabe, Lotte (Bearb.): Das zweite wismarsche Stadtbuch 1272–1297 (Quellen und Darstellungen zur hansischen Geschichte N. F. 14.1–2), Weimar 1966.
- Stadtplan Wismar 1718: Delineation von der Stadt Wismar ... Wismar 1718. Gedruckt bei Techen 1929, Tafel 3. Original im Stadtarchiv Wismar.
- Techen, Friedrich: Die Gründung Wismars. In: Hansische Geschichtsblätter 11, 1903, 119–134.
- Techen, Friedrich: Geschichte der Seestadt Wismar. Wismar 1929.

Dr. Ing. Michael Schefftel  
Langer Lohberg 49, D-23552 Lübeck  
michael@schefftel.de



Wismar, Plan der Stadt. Nach der Vermessung von 1833 kopiert 1853 von L. A. Fangenheim. Entzerrt und durch Höhenlinien ergänzt, Kirchspielgrenzen nach Crull 1876 (Zeichnung Maike Scherf).

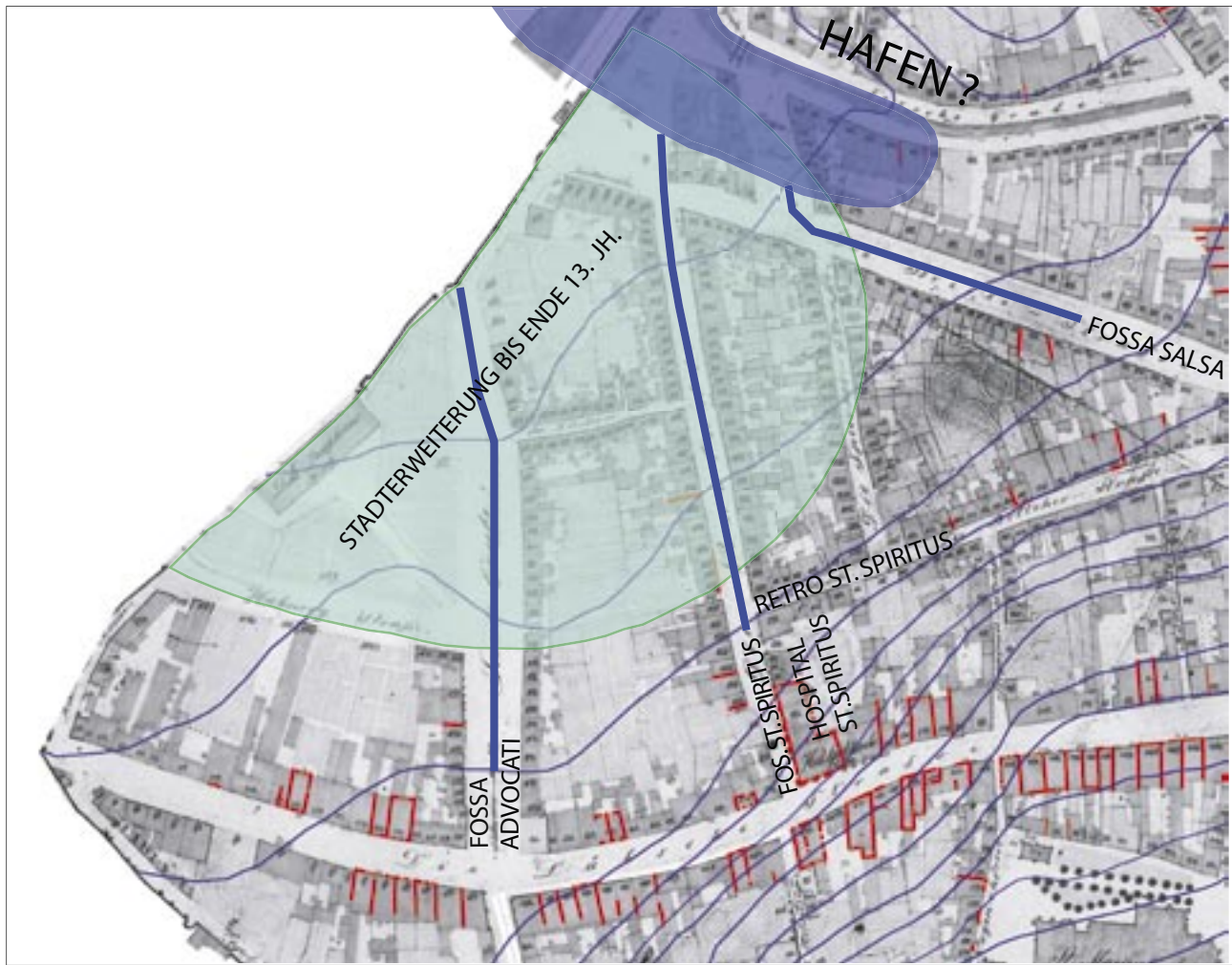


Plan der Stadt Wismar. Nach der Vermessung von 1833 kopiert 1853 von L. A. Fangenheim. Mit Eintragung der mittelalterlichen Keller 1995–2001 (Zeichnung Maike Schert).





Maßverhältnisse im Stadtgrundriß von Wismar (Zeichnung Verfasser und Maike Scherf).



Stadterweiterung in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts in Wismar (Zeichnung Verfasser).